

und Gemeinschaft

21 Schüler aus Rockway machen eine Studienreise in China

von der Schriftleitung
aus: RMC News Release

Schon drei Jahre bietet Rockway, zusammen mit der Landwirtschaftlichen Universität, Schülern der beiden Bildungsanstalten die Gelegenheit zum Schüleraustausch. In diesem Jahr werden 21 Rockway Schüler auf sechs Wochen im Juni nach China gehen. Am 25. April fand in der Mennonitengemeinde Abschiedsgottesdienst statt. Ty, Toronto, die im Auftrage der Anglikanischen Kirche nach China einen Einsatz in China gemacht hatte, sprach darüber, ein Austausch auch eine Mission sein kann.

Dieser Austausch wurde im Januar 1991 ins Leben gerufen. Er soll das gegenseitige Verständnis fördern und die Gelegenheit bieten, daß Schüler, Studenten, Lehrer und Professoren die Geschichte, die Sprache, die Kultur und den Erfahrungsbe-

reich der Leute aus beiden Ländern kennenlernen und dabei den Fortschritt sowie das Schwere in der jeweiligen Entwicklung zu sehen. Eine Bewertung des Programmes, die von Phyllis Martin, einer 1991 Goshen-College-Absolventin durchgeführt wurde, befürwortet den Austausch.

Am 17. Mai 1993 werden die Austauschschüler mit den Lehrern Gail Snyder und John Harder und mit Marcus Shantz, der zur ersten Austauschgruppe gehörte, nach China fliegen. Sie kommen am 29. Juni wieder zurück.

Schüler werden schon ein Jahr vorher aus den Oberklassen ausgewählt bzw. dürfen sich bewerben. Ein chinesischer Gastprofessor bietet einen Lehrgang in Sprache (Mandarin) und Kulturgeschichte. Die Unkosten werden jeweils von der Regierung Chinas und von Rockway getragen. ♦

Zu Bote Nr. 14

von Nellie Rempel, Abbotsford, British Kolumbien

Ich möchte mich zu dem Wort "effemütherlich" in dem Artikel "Kirchliche Trauung" im Boten Nr. 14 vom 7. April 1993 äußern. Ich schreibe dies in Anerkennung meiner Kinder, die der Herr mir zuführte. Auf der ersten Seite des betreffenden Boten steht unter Jesu Worten vom Kreuz: "Siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!"

Als ich den Ruf erhielt: "Ich bitte Dich, würdest Du so gut sein, zu mir zu kommen und meinen Kindern eine Mutter und mir eine Ehefrau sein?", da war ich erschüttert und fürchtete mich geradezu davor, den leer gewordenen Platz einzunehmen. Ich mußte die Entscheidung treffen, und was für einen Kampf ich kämpfte, weiß nur der, der dies selbst erfahren hat.

Wir hatten dann noch zusammen zwei Kinder, und da ist kein Unterschied. Sie sind alle gleich vorkommend darin, mir ihre Liebe zu beweisen, nicht nur mit Worten, auch vielfältig mit der

Tat.

Zum Schluß wünsche ich allen Müttern, Großmüttern und Urgroßmüttern einen gesegneten Muttertag. In unserer Familie haben wir nicht nur einen Muttertag im Jahr, sondern alle Tage.

Es steht mir nicht zu, über kirchliche Trauungen zu schreiben, stimme aber voll und ganz damit überein, daß die Trauungen, die nicht in der Kirche vollzogen wurden, doch gesegnet sind. Meine erste Trauung wurde in einem Speicher vollzogen. Liebe junge Freunde hatten den Speicher so schön mit grünen Zweigen ausgeschmückt, daß ich das Gefühl hatte, daß wir in einen Garten traten, als mein Bräutigam mich hineinführte.

Ich wünsche noch Herrn Strempler samt dem ganzen Personal viel Mut und Freudigkeit dazu, den Boten zusammenzustellen. Er ist mir jede Woche ein lieber Freund, denn ich lese herzlich gern. Danke. ♦

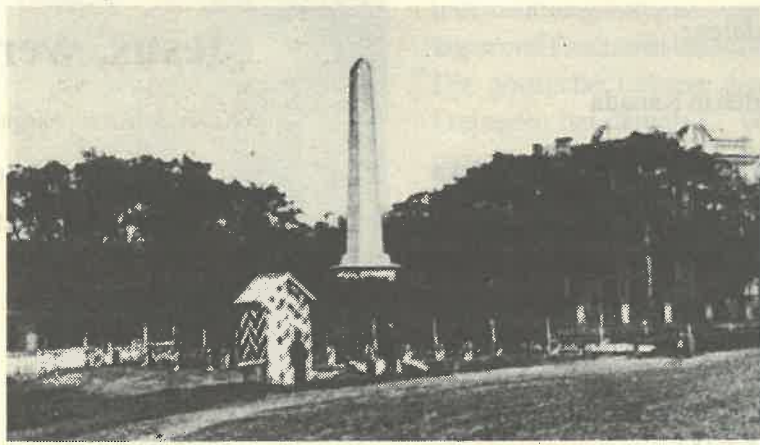
Ein gutes Gedächtnis ist eine gute Gabe Gottes; Vergessen können ist oft eine noch bessere Gabe Gottes.

Georg Christoph Lichtenberg

Leserbrief aus Mittelasien

von Franz Froese, Kasachstan

Etwas zu Gebäude und anderen Sehenswürdigkeiten und Menschen in der ehemaligen Chortitzaer Wolost



Chortitzaer Jubiläumsdenkmal 1789-1889. Hinter den Bäumen steht das Handelshaus der Familie Appenrot.

Die einzige mennonitische Zeitschrift **Der Bote** ermöglicht uns mit tief im Herzen eingeschriebenen Eigenheiten der ehemaligen Chortitzaer Wolost zu begegnen.

Im Alter von 85 Jahren schreibe ich diese Zeilen aus Mittelasien, aus der Republik Kasachstan, wohin mich die stürmischen Wellen des Weltgeschehens durch den Zweiten Weltkrieg vertrieben haben. Von hier kann man mit dem Flugzeug in ein paar Stunden zu meiner ehemaligen Heimat, meinem Geburtsort Chortitza am Dnjepr, gegenüber der Insel Chortitza, gelangen.

Immer wieder zieht es mich, die ehemaligen Heimatdörfer der ehemaligen Chortitzaer Wolost zu besichtigen, um das nie zu vergessene Heimische mit dem Herzen zu fühlen, wenn auch von der einstigen Pracht wenig übriggeblieben ist.

Immer wieder freut es mich hier in Kasachstan, wenn mir die Post aus dem fernen Kanada die einzige mennonitische Zeitschrift **Der Bote** ins Haus bringt. Die im Boten regelmäßig, geschichtlich wahrheitsgetreu, erscheinenden Abhandlungen "Gebäude in unseren Ansiedlungen" lassen uns die heimischen Dörfer Chortitzas nicht vergessen. Eines der größten Ansiedlungen der Altkolonie war Neuendorf. Die kanadische Zeitschrift gibt von diesem Ort auch die meisten Fotos und Kommentare. Mich interessiert besonders das Bild von der Dorfschule. Nach Beendigung des Chortitzaer Pädagogischen Technikums arbeitete ich bis 1941 als Dorfschullehrer. In einem kleinen Zimmerchen in diesem Gebäude wohnte ich die ersten Jahre meiner Schulpraxis. Nur weiß ich bestimmt, dieses Ziegelgebäude war länger und hatte zwei Eingänge. Den Plan dieser Anfangsschule kann ich ganz genau aufzeichnen. Ich besuche öfters diesen heimischen Ort Chortitzas.

Diese alte Schule steht noch fest und ganz an ihrer alten Stelle. Nur die große Mittelschule, die in eine umgebaute Dampfmaschine verändert wurde, ist im Krieg von einer Bombe vollständig zerstört. Diese Mittelschule besuchten die Schüler von Schönhorst, Neuenburg und Neuhorst. Besonders reich an Erinnerungen von Neuendorf ist **Bote** Nr. 47 von 1992, Nr. 2 und 3 von 1993.

Die 25 deutsch-mennonitischen Kolonien, die in der Chortitzaer Wolost vereinigt waren, führten ein wohlhabendes Bauerleben. Am reichsten wirtschafteten die Jasykows-Ansiedlungen, 25 km abseits vom Dnjepr. Am weitesten lag die Kolonie Kronsgarten, in der Nähe von Ekaterinoslaw. Näher die Kolonie Schönwiese bei Alexandrowsk. Diese beiden letzten mennonitischen Ansiedlungen wurden 1911 an die genannten Städte angeschlossen. Die Hauptkirche aller mennonitischen Kolonien war die Chortitzaer Kirche mit dem alleinigen Ältesten der Chortitzaer Mennonitengemeinde Johann Wiebe. Die ersten gesellschaftlichen Bauten waren die Dorfschulen. Von den Mennoniten sagte man: "Wo sich Deutsche niederlassen, dort bauen sie sofort eine Schule."

Als 100 Jahre der mennonitischen Kolonien verlaufen waren, baute man im Zentrum Chortitzas ein Jubiläumsdenkmal mit der Inschrift: "Zum Andenken an das hundertjährige Bestehen der Chortitzaer Mennonitengemeinschaft 1789-1889. Bis hierher hat der Herr geholfen." (Siehe Foto).

Im Bürgerkrieg wurde die Spitze des Denkmals zersplittert, am Ende des Zweiten Weltkrieges 1943 wurde es mit einer Bombe ganz zerstört und die Trümmer an einem geheimen Ort verscharrt.

Und doch sind bis jetzt namhafte Gebäude der Chortitzaer Wolost erhalten geblieben, nur

ihre Bestimmung hat sich ganz verändert.

Zur Fortsetzung der Boteserie der Gebäude unserer ehemaligen Ansiedlungen von Rudy Friesen würde ich ihn bitten, die erhabensten Bauten der ehemaligen Altkolonie zu veröffentlichen: Die Mädchenschule, die Zentralschule mit der großen Glocke, das Wolostgebäude, das Krankenhaus, das Chortitzaer Pädagogische Technikum (später Hochschule), Die Burg (Wahlmännersgebäude), Appenrots Handelshaus, die russische Kirche auf dem Berg (sie wurde von der Chortitzaer Gemeinde gebaut).

Zu den Sehenswürdigkeiten von Chortitza muß man auch die Alte Eiche zählen. Meine Frau Maria Penner wurde 1908 in einem Haus neben dieser Eiche geboren. Wie bei allen Reisenden in die ehemalige Heimat, gilt die besondere Aufmerksamkeit dieser alten Eiche in Chortitza. Nach Berechnung von Naturliebhabern wird sie heute fast Tausend Jahre alt sein. Die Zeitschrift **Der Bote** Nr. 2 bringt einen traurigen Anblick der sterbenden Eiche. Vielleicht kann man ihr noch helfen?

Im Schatten dieses Riesenbaumes vollbrachten die Mennoniten unter Führung von Jakob Höppner einen Dankgottesdienst, denn sie meinten, daß sie endlich eine Heimat gefunden hatten. Heute sind viele von ihnen in der russischen Föderation und Kasachstan gewaltmäÙig zerstreut, ihrer sind heute ca. 160 Tausend. Auch ein weiterer Nachkomme von Jakob Höppner lebt heute noch in Sibirien in der Stadt Omsk.

Ein Brief aus der Stadt Omsk vom 3. Februar 1986:

Guten Tag, werter Fr. Jak. Fröse,

Sie schreiben davon, daß Sie sich mit der Geschichte der Mennoniten in Rußland beschäftigen. Jakob Höppner, von dem sie vieles wissen, ist mein Vorfahre, er war der Delegierte der Danziger Mennoniten, die 1789 die Kolonie auf der Insel Chortitza beim Dnjepr gründeten. Ich bin der Weiterführer dieser Höppner-Dynastie. Als Erbe dieser Linie ist mir die Familie, der Name und etliche persönliche Gegenstände geblieben. Ich stelle die siebte Generation von jenem Jakob Höppner dar. Meine Muttersprache ist wie auch Ihre Plattdeutsch. Im Omsker Gebiet sind viele Dörfer, in denen man plattdeutsch spricht. Und natürlich ist, daß die Kinder, die Erwachsenen und ganz Alten ihren

Fortsetzung Seite 10



Fraundienst daheim und draussen

Redaktion: Frau Ingrid Janzen Lamp
Senden Sie Ihre Beiträge für die Frauenseite an folgende Adresse:
Box 102, Swift Current, SK., S9H 3V5

Mit warmen Händen

von Maarita Auri
aus: Frau und Mutter

Zaghaft hob sie ihre Hand und drückte auf den Klingelknopf. Es dauerte eine Weile, dann trippelten eilige Schritte durch die Diele. Die Tür wurde mit einem Ruck aufgerissen. Eine modisch gekleidete Frau stand vor ihr, zog die dünnen Augenbrauen hoch und sah sie fragend an.

"Ich...", räusperte sich die Draußenstehende verlegen, "ich bin Erna Stein, die Nachbarin. Frau Enslin und ich haben uns gut verstanden. Ich war leider verweist, als..." Sie schwieg erschrocken, als sie in dem Augenblick die Tatsache in ihrer vollen Bedeutung begriff. Mühsam rang sie nach Fassung. "Sie... Sie sind sicher die Nichte von Frau Enslin?"

"Genau", antwortete knapp und kühl die Nichte. "Ich bin leider die einzige Verwandte, und nun habe ich die unangenehme Pflicht, dieses ganze Gerümpel hier loszuwerden. Aber kommen Sie doch herein. Ich wollte gerade eine Tasse Kaffee trinken, Sie könnten mir Gesellschaft leisten."

"Ich will nicht stören, ich wollte nur diese Blumen bringen." Eingeschüchtert reichte Frau Stein der eleganten Dame den Blumenstrauß.

"Danke", sagte die Dame und nahm die Blumen, "aber kommen Sie nur herein. Meine Tante

hat von Ihnen erzählt. Sie waren wohl viel zusammen."

Erna Stein nickte. Zögernd nur folgte sie der so abweisend wirkenden Dame.

"Es sieht hier furchtbar aus", sagte Frau Enslins Nichte. Achtlos steckte sie den Blumenstrauß in eine Vase, die zufällig auf einem der Tischchen neben der Tür stand. Theatralisch ihre Arme ausbreitend fuhr sie fort: "Sehen Sie nur, all diesen Ramsch muß ich aus der Wohnung schaffen!"

"Aber es sind doch schöne Sachen dabei", murmelte Erna Stein verlegen. "Es war immer sehr gemütlich hier, und ihre Tante liebte ihr Zuhause. Jedes Stück hier hatte für sie eine Bedeutung."

"Mag sein, aber es ist kaum etwas von Wert dabei", meinte die Nichte geringschätzig. "Als Antiquität taugt höchstens diese alte Standuhr etwas, die von den Urgroßeltern stammt, sonst..." Sie zuckte verächtlich ihre Schultern. "Tante Gerda hatte leider keinen besonderen Geschmack."

Erna Stein fühlte einen dicken Kloß im Hals. "Aber die Tischtücher! Sie hat so wunderbare Handarbeiten gemacht." - "Ach die! Wer will denn so was heutzutage! Wenn Sie wollen, können Sie das alles mitnehmen! Ich kann sie jedenfalls nicht brauchen!" - "Ich bin schon alt und habe selber genug, aber es gibt

doch..., ich meine, jemand würde sich bestimmt freuen."

"Ich kenne keinen. Und ehrlich gesagt: ich habe auch keine Lust, mich mit Einzelheiten abzugeben. Ich habe schon einen Mann bestellt, der das ganze Gerümpel abholt."

Erna Stein wartete nicht auf den Kaffee. Sich entschuldigend verließ sie eilig die kühle Dame.

In ihrer eigenen Wohnung setzte sie sich erschöpft in ihren Lieblingssessel. Ihre Augen huschten wie aufgeschreckte Vögel durchs Zimmer, von einem Gegenstand zum anderen. Erschrocken dachte sie, daß hier vielleicht eines Tages auch jemand stehen würde, der das ganze "Gerümpel" hinauswerfen würde. Dieser Gedanke preßte ihr die Brust zusammen, sie fühlte sich einsam und verlassen. Wie oft hatte sie scherzhaft gesagt: Mitnehmen kann man ja nichts. Aber richtig darüber nachgedacht hatte sie nie.

Plötzlich erinnerte sie sich an ihre Großmutter. Die war eine warmherzige und kluge Frau gewesen, und obgleich sie selber nicht viel hatte, fand sie immer etwas, worüber ein anderer sich freuen konnte. "Man muß mit warmen Händen geben", hatte sie oft gesagt. Erst jetzt begriff Erna den Sinn dieser Worte. Wieder durchstreifte ihr Blick das Zimmer, das mit den Andenken an die Jahre ihres Lebens vollgestopft war. Ihr fiel das junge Paar ein, das in die untere Wohnung eingezogen war. Sie hatten beim Einzug nur einen Kombiwagen mit wenigen Pappkartons gehabt. Sicher konnten sie einiges gebrauchen, und wenn es nur für den Anfang wäre. Auf einmal war ihr so viel leichter zumute. "Ich muß mich aber beeilen, wenn ich noch so wie meine Großmutter werden möchte", murmelte sie lächelnd, "aber das will ich. Ich will mit warmen Händen geben lernen." ♦

Urgroßmutter und Löwenzahn

von Hedi Knoop
(kleiner Dank auch an Frau L. Peters)

Ach, nun entgleitet alles ihren Händen,
was sie einst warm umfing, hält sie nicht mehr.
Mit einem Seufzer will ihr Leben enden,
das einstmals rauschte, brauste wie ein Meer.

Sie sitzt nun still in diesen Frühlingsstunden,
ermüdet von des Schicksals Auf und Ab;
in ihrem Herzen sucht sie abzurunden,
was ihr das Dasein hart und kantig gab.

Allein muß Urgroßmutter nun vollenden
die lange, wechselvolle Lebensbahn;
nur dich noch hält sie in den alten Händen,
du junger, sonnengoldner Löwenzahn.

"Frauen in Mission"

von Elsie Neufeldt, Saskatoon, Saskatchewan
Präsidentin von Canadian Women in Mission

Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die sie empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: so jemand redet, daß sie's rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß sie's tue aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. 1. Petrus 4, 10-11

Danke für "Frauen in Mission". Eine jede trägt in der ihr eigenen Weise dazu bei, wobei sie ihren Glauben auslebt, der wächst und lebendig ist, der stark genug ist, um die Glaubensanschauungen anderer zu achten, der intensiv für Gerechtigkeit brennt, der uns zu gutigem und barmherzigem Handeln treibt. Ich bin für "Frauen in Mission" dankbar, die als Partner in der Mission ungeheure Fähigkeiten und Hingabe mitbringen.

Das diesjährige Material "Carrying God's Light" (Gottes Licht weitertragen) hat guten Anklang gefunden. Dieses Paket enthält 11 vollständige Programme, die biblische Geschichten von Frauen in der christlichen Geschichte enthalten, die in einer Reihe von Weisen das Licht wirksam weitertrugen. Das Material wurde gemeinsam mit "Women

Missionary and Service Commission" (Missions- und Dienstkommission der Frauen) der Mennonitenkirche herausgegeben.

Wir hatten das Vorrecht, daß die ganze Exekutive im Februar anlässlich der Behördensitzungen (Council of Boards) zusammen war. Unserer Missionserklärung eingedenk planten wir für die Zukunft. Wie können wir am besten die Gaben und Fähigkeiten von Frauen erkennen und hegen, zur Leitung und zum Dienst in der lokalen Gemeinde, am Ort und in der Welt? Wir müssen daran denken, darauf zu hören und zu erkennen, was uns die jüngeren Frauen zu sagen haben, denn sie sind die "Frauen in Mission" von morgen.

Es ist mein Gebet, daß wir Weisheit und Verstehen vom Heiligen Geist empfangen mögen, um Entscheidungen zu fällen, die mit Gottes Willen übereinstimmen. Daß wir dazu bewegt werden mögen, unsere finanziellen und persönlichen Mittel großzügiger teilen, damit wir als "Frauen in Mission" in der Lage sind, großzügiger auf die Bedürfnisse in unserer Konferenz und darüber hinaus einzugehen. ♦

Erinnert ihr euch...Koinonia

von Lorraine Thiessen, Koinonia Ladies Fellowship
Bergthaler Gemeinde, Altona, Manitoba

Am 17. Oktober 1992 versammelten sich 44 Frauen in der Altona Bergthaler Mennonitenkirche, um das 25jährige Jubiläum der "Koinonia"-Frauengruppe zu feiern. Die Gruppe entstand im Oktober 1967, Helen Schulz und Helen Braun waren die Gründerinnen. Alle einstigen Mitglieder, deren Adressen wir ausfindig machen konnten, waren dazu eingeladen worden.

Wir begannen um 11 Uhr vormittags mit der Anmeldung. Es kamen Gäste aus verschiedenen Teilen Manitobas und ein Gast kam aus Britisch Kolumbien. Vor dem Mittagessen plauderten wir miteinander und erneuerten unsere Bekanntschaft. Zu Mittag wurde Suppe, frischgebackenes Brot und Nachspeise serviert, alles von derzeitigen Vereinsmitgliedern zubereitet.

Das Thema für den Tag war Dank und Lobpreis, und es kam in verschiedener Weise bei dem Programm zum Ausdruck, das von derzeitigen Vereinsmitgliedern dargeboten wurde - Gesang, kurze Bühnenstücke, eine Modeschau, eine Gedenkfeier und Rückschau. Auf einem Tisch

waren Fotos aus der Vereinsgeschichte ausgestellt. Diese Fotos schienen viel Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und manch ein Lächeln wurde beim Austausch von Erinnerungen hervorgerufen. Einige der früheren Mitglieder waren auch gebeten worden, einige ihrer Erinnerungen wiederzugeben. Es wurden im Laufe des Tages Preise ausgeteilt und jede Anwesende wurde mit einer besonderen Koinonia-Tasse beschenkt. Nach dem Programm besichtigten wir "Grace's Place", was alle sehr genossen.

Dann kehrten wir zur Kirche zurück und das Personal des Altona Motor Hotels servierte uns ein köstliches Abendessen. Ein derzeitiges Vereinsmitglied hatte einen schönen Jubiläumskuchen gebacken und dekoriert. Während der Mahlzeit wurde das Plaudern fortgesetzt. Dieses Abendessen markierte den Abschluß unserer Feier. Es war ein Tag, der Lachen und Weinen hervorrief. Ich glaube, daß sich unsere christliche Verbundenheit miteinander an diesem Tag vertiefte. ♦

Fortsetzung von Seite 2
Leserbrief aus Mittelasien
mennonitischen Dialekt beherrschen. In mehreren Dörfern werden Verordnungen zur Arbeit, die Umgangssprache im Kaufladen, auf der Straße, die Predigten und Vermählungen in der Kirche in Plattdeutsch vollführt... (Es folgen noch interessante Einzelheiten aus dem Leben der jetzigen Mennoniten im Gebiet Omsk.) Mit Ehrerbietung und allerbesten Wünschen Jakob Höppner (1986).

Ich bedanke mich für den Erhalt des Familienblattes **Der Bote** bei meinem Bruder Henry Fröse in Clearbrook, B.C., Kanada. ♦